

Der Machtaspekt: Ein kritischer Beitrag zur Alltagserfahrung

Diebold, Steffen M.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Diebold, S. M. (2004). Der Machtaspekt: Ein kritischer Beitrag zur Alltagserfahrung. *Aufklärung und Kritik*, 11(1), 14-35.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-77735-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Aufklärung und Kritik

Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie
Herausgegeben von der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg

Internet-Publikation

Dr. Steffen Diebold

Der Machtaspekt

Ein kritischer Beitrag zur Alltagserfahrung

Mitherausgeber:

Prof. Dr. Hans Albert (Heidelberg)
Prof. Dr. Gerhard Besier (Heidelberg)
Prof. Dr. Dieter Bimbacher (Düsseldorf)
Prof. Dr. Noel Felici (Grenoble)
Prof. Dr. Dietrich Grille (Erlangen)
Prof. Dr. Rainer Hegselmann (Bayreuth)
Prof. Dr. Hans Henning (Weimar)
Prof. Dr. Horst Herrmann (Münster)
Prof. Dr. Eric Hilgendorf (Würzburg)
Prof. Dr. Norbert Hoerster (Mainz)
Prof. Dr. Bernulf Kanitscheider (Gießen)
Prof. Dr. Mark Lindley (Boston)
Prof. Dr. Erich H. Loewy (Sacramento)
Prof. Dr. Hubertus Mynarek (Odernheim)
Prof. Dr. Johannes Neumann (Tübingen)
Prof. Dr. Vallabh J. Patel (Neuburg)
Prof. Dr. Gerard Radnitzky (Trier)
Prof. Dr. Hans-Martin Sass (Bochum)
Prof. Dr. K. A. Schachtschneider (Nürnberg)
Prof. Dr. Hermann J. Schmidt (Dortmund)
Prof. Dr. Peter Singer (Princeton)
Prof. Dr. Ernst Topitsch (Graz) †
Prof. Dr. Gerhard Vollmer (Braunschweig)
Prof. Dr. Franz M. Wuketits (Wien)

Abstract

The aspect of power – A critical contribution to experiences in everyday life.

from

Steffen M. Diebold

The quest for power is an unacknowledged central motive of human action and behaviour. Considering social relationships power structures meet daily and ubiquitous both in the private and in the public domain. They determine our life, limit our personal development and influence our thinking and experiences in everyday life. Knowledge, money, position, prestige, office and dignities, access to information, networks and teams, fortunes and much more essentially are convertible „currencies of power“. Some examples given in this text may illustrate the aspect of power in social relationships. A plausible explanation of this phenomenon is under consideration.

key words

power structure, social relationship, everyday life, fortune, human behaviour

Dr. Steffen M. Diebold (Hechingen)
Der Machtaspekt
Ein kritischer Beitrag zur Alltagserfahrung

Zusammenfassung

Machtbeziehungen sind alltäglich und treten ubiquitär in Erscheinung. Sie begegnen im privaten und im öffentlichen Bereich. Jedermann ist in eine Vielzahl solcher Verhältnisse eingebunden, meist ohne dass er sich dessen bewusst ist. Sie bestimmen unser Leben, setzen unserer Entfaltung Grenzen und beeinflussen unser Denken und unsere Alltagserfahrung. Wissen, Stellung, Geld, Ansehen, Amt und Würden, Zugang zu Information, der Aufbau von Netzwerken und Seilschaften, gutes Aussehen, Vermögen und vieles mehr sind im Grunde nur konvertible „Währungen der Macht“. Das Streben nach Macht ist ein uneingestandener, aber dennoch zentraler, Beweggrund menschlichen Handelns. Der Text beleuchtet ein Kaleidoskop von Machtbeziehungen, mit dem wir alltäglich konfrontiert werden. Unterschiedliche Beispiele illustrieren die Wirkung von Machtverhältnissen in unserem Umfeld. Ein plausibler Erklärungsansatz für das Streben nach Macht wird diskutiert.

1 Machtverhältnisse im Alltag

Machtverhältnisse sind alltäglich und wirken im privaten, im beruflichen und im öffentlichen Umfeld. Jedermann ist in eine Vielzahl solcher Verhältnisse eingebunden, meist ohne dass er sich dessen bewusst ist. Dennoch sind Machtverhältnisse grundlegend und von weitreichender Bedeutung. Sie bestimmen unser Leben, setzen unserer Entfaltung Grenzen und beeinflussen unsere Erfahrung und unser

Denken. Ziel des Textes ist die *Ent-deckung* unterschiedlicher Erscheinungsformen der Macht im Alltag. Durch ein Kaleidoskop verschiedenartiger und beispielhafter Erfahrungen werden Machtbeziehungen im Kontext des täglichen Lebens gewürdigt. Ohne in einen unkritischen Sozialdarwinismus zu verfallen, werden die sonst üblichen programmatischen oder ideologischen Scheuklappen abgelegt. Dabei war es weder Absicht, eine neue Theorie der Macht zu bilden, noch, eine systematische Synopse sämtlich möglicher Machtkonstellationen zu gewinnen. Die Machtfrage wird vielmehr unter sozialen, gesellschaftspolitischen, persönlichen, oder tagesaktuellen Gesichtspunkten beleuchtet und, wo immer möglich, mit Beispielen individuell erfahrbarer Kategorien der Macht illustriert. Im zweiten Teil wird ein Erklärungsansatz für das Streben nach Macht diskutiert.

1.1 Zum Begriff der „Macht“

Für den Begriff der „Macht“ haben moderne Gesellschaften meist viele Synonyme in Gebrauch, obgleich freilich deren Bedeutungsgehalt nicht identisch ist: Einfluss, Interesse, Kontrolle, Autorität... „An der Macht sein“ lässt sich im Englischen vielfältig ausdrücken, etwa „to be in authority, to be in force, to be in office, to be in power, to be in charge“. Der deutsche Begriff „Macht“ leitet sich vom althochdeutschen „mugan“ ab, welches seine indogermanische Wurzel in „magh“ findet, was soviel bedeutet wie „können, vermögen“.

Diese beiden Wortstämme offenbaren bereits grundlegende Ausprägungen von „Macht“: Im „Können“ zeigt sich nicht nur eine angeborene oder erworbene *Fähigkeit*, sondern auch die *Kenntnis*. Im Zeitalter der Kommunikationsgesellschaft gewinnt die Information als Machtfaktor immer stärker an Bedeutung. Wer beispielsweise nicht über einen Zugang zum Internet verfügt, wird in Zukunft in einen Wissensrückstand geraten. Eine globale Datenquelle wird ihm verschlossen sein. Ihm und seinen Kindern werden nicht dieselben Entfaltungsmöglichkeiten zu Gebote stehen wie seinen besser informierten Konkurrenten um das Wissen. Er wird unter Umständen mehr Geld für die gleiche Leistung ausgeben müssen, wird erst zu einem späteren Zeitpunkt von einer Neuerung erfahren oder kann sich nicht auf den im world wide web annoncierten Arbeitsplatz bewerben, weil er von diesem, später erst als seine Mitbewerber, aus Printmedien erfährt. Der zweite Begriffsinhalt, der des „vermögen“, ist ebenfalls wörtlich zu verstehen. Wirtschaftskraft wird in Zukunft noch entscheidender mitbestimmen, ob und wie der Einzelne sich in seiner Umgebung entfalten kann. Geld und Vermögen sind Steuerungs- und damit Machtinstrumente großer Organisationen, aber auch von privaten Haushalten. Wer potentiell mehr ausgeben kann, ist verhandlungsstärker und erhält gerade deshalb wieder bessere Preiskonditionen. Die Tochter des wohlstuierten Zahnarztes bekommt für dasselbe Möbelstück im Großeinkauf günstigere Konditionen und höhere Rabatte als Lieschen-Müller für ihren Küchentisch. Der einflussreiche Industrielle, Garant vieler Arbeitsplätze am Ort, erhält die beantragte Baugenehmigung schneller als Handwerker Schulze.

Der vollbesoldete Halbtagspädagoge erzielt für seine toskanische Ferienvilla günstigere Kreditzinsen als der Punker für seinen Motorradkauf. Machen wir uns nichts vor: Stellung und Geldmittel, Krawatte und Anzug, entscheiden mitunter darüber, wie der Einzelne behandelt wird.

1.2 Macht und Gruppe

Machtverhältnisse sind immer auf die Existenz von Gesellschaften oder Gruppen angewiesen. Sie begegnen daher überall dort, wo aufgrund des Vorhandenseins mehrerer Individuen plurale Interessen konkurrieren. Bei einem der hervorragendsten Denker aller Zeiten, dem man, gemessen an der Vielfalt seiner Themen, nicht viele Irrtümer nachweisen kann, finden wir im Kapitel über die Sklaverei eine naturrechtlich anmutende und im übrigen recht schwache Begründung für die Existenz von Machtverhältnissen. Dort liest man [1]:

„Das Herrschen und Dienen gehört nicht nur zu den notwendigen, sondern auch zu den nützlichen Dingen, und vieles ist gleich von seiner Entstehung an derart geschieden, dass das eine zum Herrschen, das andere zum Dienen bestimmt erscheint. (...) Doch um von Erfahrung und Nützlichkeitsgründen abzusehen, der Gegensatz von Herrschendem und Dienendem tritt überall auf, wo etwas aus mehreren Teilen besteht und eine Einheit bildet, seien die Teile nun kontinuierlich oder direkt. (...) Und dieses Verhältnis von Über- und Unterordnung findet sich bei den beseelten Wesen aufgrund ihrer ganzen Natur.“ (Politik, 1. Buch, 5. Kapitel).

Schon Aristoteles sah also die „Pluralität“ als notwendigen Grund der Über- und

Unterordnung. Ein solches System der Rangunterschiede dient in allen größeren Gruppen der Beherrschung anderer und der Organisation des Verbandes. Machtkonstellationen finden sich in tierischen Rudeln daher ebenso wie in den unterschiedlichen sozialen Gefügen menschlicher Gesellschaften, etwa in Partnerschaft, Familie, Arbeitsumfeld oder Staat.

Divergierende Absichten und die (un-)bewusste Emanation der individuellen Willenskräfte führen unvermeidlich zum Widerstreit von Interessen. Münden die daraus resultierenden Konflikte nicht in *gerechten* und damit dauerhaften Kompromissen, dann kommt es nicht selten zu destruktiven Formen der Machtausübung, zur totalen Kontrolle und Unterwerfung anderer oder sogar zur Vernichtung des Gegners [2, 3]. Im folgenden werden einige Beispiele gegeben, an denen sich strukturelle Merkmale des Machterhalts ableiten lassen.

1.3 Der Maulkorb

In einem festen Gefüge normativer Wertvorstellungen erscheinen bestimmte Meinungen und Positionen als besonders erstrebenswert. „Political correctness“ wird dann oft als effektives Mittel der Machtausübung eingesetzt. „Man“ sagt bestimmte Dinge einfach nicht, auch dann nicht, wenn sie objektiv wahr sind. So gibt es „Totschlagsargumente“, mit denen man den Gegner in jeder öffentlichen Diskussion wieder „auf Linie“ trimmen kann. Jedwede Kritik an amerikanischer oder israelischer Hegemonialpolitik agiert beispielsweise von vorneherein aus der Defensive und setzt sich a priori einem latenten oder offenen Antisemitismus-Vorwurf aus. Selbst bei nüchterner und objektiver Analyse, nach dem Grundsatz

gleicher Massstäbe für gleichartige Sachverhalte, läuft auch ein vorurteilsfreier Kritiker in Deutschland Gefahr, in die „rechte Ecke“ gestellt zu werden. „Gerade Deutschen stehe Kritik hier nicht zu“, so der erpresserische Tenor der Ed Fagans dieser Welt. Wieso eigentlich nicht? Wird Unrecht plötzlich zu Recht, weil es ins historisch-politische Konzept medienmächtiger Gruppen passt? Kann man ein Unrecht mit der Duldung eines anderen beseitigen? „Political correctness“ aber wird im öffentlichen Diskurs durch interessierte Kreise mehr oder weniger unverhohlen zur Durchsetzung einer Maulkorbpolitik benutzt. Worin besteht denn das Verbrechen eines Martin Walser, für das man ihn publizistisch steinigen müsste? Durch solcherart öffentliche Zensur wird Vergangenheit nicht bewältigt, sondern ideologisch instrumentalisiert. Schlimmer noch: Durch die Unterdrückung des freien Wortes und des vom „main stream“ abweichenden Gedankens werden Generationen von rückgratlosen, biegsamen und kritikunfähigen Scheuklappen-Fetischisten herangezüchtet. Diese sind unfähig zu grundlegenden Reformen.

Man wundert sich, dass gesellschaftliche Missstände zwar für jedermann offensichtlich sind, ihnen jedoch niemand ursächlich zu Leibe rückt. Probleme werden nicht mehr an der Wurzel angegangen, die Ursachen nicht beseitigt, weil es die öffentlichen Eliten mit Rücksicht auf eine falsch verstandene „political correctness“ auf vielen Gebieten nicht mehr wagen, die wahren Gründe beim Namen zu nennen. Man kann dies im Gesundheitswesen ebenso beobachten, wie beim Arbeitsmarkt oder der Rentenversicherung. Schmidt fragt zurecht [4]:

„Warum vertreibt jede der chronisch unterfinanzierten gesetzlichen Krankenkassen massenhaft Hausmagazine und Werbeproschüren zur Selbstdarstellung, braucht eine eigene Residenz in teurer zentraler Stadtlage und beschäftigt trotz Pflichtversicherung ein Heer eigener Marketing- und Presseleute? Warum werden Ärzte im Fall festgestellter Fehldiagnosen und -behandlungen nicht konsequent in Regress genommen? Warum muss die Solidargemeinschaft mit ihren Kassenbeiträgen für die Dummheiten von Risikogruppen aufkommen: Bungee-Springer, Piercing-Masochisten, Bodybuilder, Risikosportler...?“

Weil eben niemand mehr den Mut aufbringt, augenfällige Missstände offen zu benennen, ihre Ursachen klar zu beschreiben und konsequent zu beseitigen. Dasselbe Bild bietet sich uns bei der Rente: Jahrzehntlang bediente sich die Politik durch den Griff in die Kassen der gesetzlichen Rentenversicherung um versicherungsfremde Leistungen zu finanzieren. Steuererhöhungen wären zu offensichtlich gewesen, also hatte man heimlich „querfinanziert“ und trotz des lange bekannten demographischen Problems die Gelder der Versicherten zweckentfremdet. Warum erhalten Hunderttausende von Bürgern ganz unterschiedlichster Herkunft, aber mit der Gemeinsamkeit, zuvor niemals in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt zu haben, von heute auf morgen pauschale Leistungsansprüche gegen die Rentenversicherung zugesprochen? Wird hier das Wesen einer Versicherung (Ansprüche nur für die durch Beiträge Belasteten im Verhältnis ihrer Belastung) von politischer Seite bewusst ignoriert? Die Abschaffung des unzeitgemäßen Prinzips der Umlagefinanzierung wurde nie ernsthaft erwogen,

weil die Politik dann die Gelder der Beitragszahler nicht mehr so einfach als Manövriermasse missbrauchen könnte. Es ist eben „politisch korrekter“ und vor allem viel bequemer, bei diesen Fragen nicht zu tief nach den wirklichen Ursachen des Verfalls zu graben. Die maroden Sozialsysteme können daher im Würgegriff einer verordneten „Sprachhygiene“ auch nicht von Grund auf erneuert und reformiert werden. Ihr Missbrauch durch Hängemattementalität, Sozialbetrug und politische Cliquenwirtschaft wird noch an vielen weiteren Stellen akzeptiert, da das Denken in Kategorien der „political correctness“ eine kritische Analyse, das offene Wort und entschlossenes Handeln verhindert. Hauskeller demonstriert die machtpolitischen Wirkungen dieser Haltung am Beispiel der Sprache selbst [5]. Eine Politik der sprachlichen Korrektheit wird zu einer solchen der sprachlichen Reinheit (sic!). Der Maulkorb wird hier Garant „geistiger Hygiene“. Er schreibt:

„Durch die Reinigung der Sprache von solchen Elementen erhofft man sich, das in ihr zum Ausdruck kommende Bewusstsein mit zu verändern. (...) So wird unversehens eine Strategie aufgegriffen, die schon immer gern von Machthabern zur Stabilisierung ihrer Herrschaft verwendet wurde (...) Möglicherweise eignet sich die Sprachkontrolle besser zur Befestigung bestehender Machtverhältnisse als zu ihrer Veränderung (...) Sie (die „Neusprache“, in George Orwells Roman 1984, Anm. d. Verf.) hatte nicht nur den Zweck, ein Ausdrucksmittel für die Weltanschauung und geistige Haltung zu sein, die den Anhängern des Engsoz allein angemessen war, sondern darüber hinaus jede Art anderen Denkens auszuschalten.“

1.4 Allianzen, Seilschaften und Meinungsmacher

„Interessengemeinschaften“ dienen überall in Gesellschaft und Staat dem Erhalt von Macht und der Ausdehnung persönlicher Einflussbereiche. Dabei handelt es sich zumeist um lockere Zusammenschlüsse und informelle Kontakte zwischen Funktionsträgern in Kirchen, Parteien, Universitäten, Gewerkschaften, Unternehmen, Verbänden und Behörden. Um den eigenen Vorteil zu mehren, werden mitunter auch gravierende Gegensätze oder persönliche Animositäten (vorübergehend) überbrückt. Funktionäre und Karrieristen jeder Einflussebene schließen Pakte und Zweckbündnisse, treffen Absprachen mit potentiell nützlichen Steigbügelhaltern in Wirtschaft, Politik oder Parteiapparat und kungeln in geheimen Logen und exklusiven Zirkeln. So entstehen auf Dauer angelegte Seilschaften, oft zurückreichend in ferne Studententage, oder eben auch nur gewinnträchtige Allianzen auf Zeit. Manchmal werden nämlich nach erfolgreichem Karrieresprung auf einer weiteren Sprosse der Leiter einflussreichere Verbindungen gesucht und gefunden. Einstigen Genossen kündigt man dann auch schon einmal die Gefolgschaft auf. Machtorientierte Volkstribune machen sich die Kurzlebigkeit von Bündnissen und die Vergesslichkeit der Bürger schamlos zunutze.

Gehandelt wird immer öfter nach dem Motto: „Was interessiert mich mein dummes Geschwätz von gestern“, oder: „Das habe ich nie so behauptet“, oder auch: „Inzwischen hat sich die Sachlage ja grundlegend geändert“. Andererseits gibt es auch langlebige Cliques in denen eine Hand die andere wäscht. So dienen die lukrativen Posten eines Staatssekretärs,

Regierungsvizepräsidenten, Verbandsfunktionärs oder Kreissparkassendirektors der Versorgung verdienter Parteisoldaten oder gescheiterter Wahlkämpfer und werden über informelle Kontakte an gleichgesinnte Genossen, abgehalfterte Mitläufer und gescheiterte Mochtegernexistenzen vermittelt, regelrecht „vorrätig gehalten“ oder notfalls sogar neu geschaffen. Diese Zirkel haben meist ein ambivalentes Verhältnis zu den Medien. Sie fürchten das Licht der Öffentlichkeit, da es ihre Hinterzimmerdiplomatie beleuchten und ihren Wirkungsradius beschränken könnte. Journalisten sind ihnen oft lästig und werden insgeheim von Mandatsträgern und Amtsinhabern verachtet. Andererseits aber genießen Politiker und Funktionäre das Scheinwerferlicht, denn mit Hilfe der Medien können sie sich weitreichende Publizität verschaffen. Medien und Presse wiederum sind gierig nach der heißen Sensation, der aktuellen Meldung. Reporter und Journalisten neiden den qua Amt Mächtigen zwar häufig deren Status und Position, sonnen sich aber auch gerne im Schatten ihrer Macht und fühlen sich geschmeichelt, wenn sie zu exklusiven Interviews gebeten werden. Unkritisch, harmlos und ohne zu hinterfragen plappern sie nach, was man ihnen vorgibt. Nicht selten folgt die Medienwelt, die heute mehr denn je auf wenige Konzerne konzentriert ist, unreflektiert und unkommentiert den Ansichten von Meinungsmachern und Trendsettern. So entseht publizistisches „Understatement“. Es wird berichtet, was „en vogue“ ist und was sich gefahrlos verkaufen lässt ohne selbst Stellung beziehen zu müssen. Die Pleite des Medienmoguls L. Kirch hatte beispielsweise zur Folge, dass öffentlich und ernsthaft über eine finanzielle Unterstützung privater (!) Fuß-

ballclubs aus Steuermitteln „nachgedacht“ wurde, um den Profis und Verbandsfunktionären weiterhin ihre Millionengehälter garantieren zu können. Als die Stimmung durch ein paar vernünftige Äußerungen aus der Bevölkerung umschlug und auch dem letzten Tor die fehlende Gemeinnützigkeit und die Gewinnorientierung der Ballakrobaten klar wurde, da drehte der Wind der öffentlichen Meinung schlagartig und dieselben Politiker und Journalisten, die zuvor die Wählerwirksamkeit des Breitensports im Auge hatten, taten sich nun als ehrliche Makler des Steuerzahlers hervor. Opportunistische Karrieristen treten so an die Stelle fähiger Politikgestalter und Medienmitläufer an die Stelle einer kritischen und unabhängigen Presse. Letzteres wirkt sich besonders fatal aus in Zeiten, in denen „embedded journalists“ mit zensierten Informationen gefüttert werden.

1.5 Skrupellose Macht

Skrupel sind Mächtigen fremd. Dies gilt im Kleinen wie im Großen. Es offenbart sich in Schikanen neidgetriebener Mitbürger, in hinterhältigen Intrigen von Partnern, in böswilligen Denunziationen der Nachbarn, in der systematischen Ausgrenzung durch Kollegen am Arbeitsplatz, in Repressalien gegen Abhängige oder in vielen anderen denkbaren Situationen, denen jemand im beruflichen oder privaten Alltag ausgeliefert sein kann. Nirgends aber tritt das Moment der *Skrupellosigkeit* deutlicher hervor als an den extremsten Ausprägungen der Macht, an Krieg, Terror und Folter. Diese Horrorszenarien flimmern uns beinahe täglich in die Wohnzimmer. Krieg, Terror und Folter zielen auf die vollkommene Vernichtung anderer und sie repräsentieren damit eine finale, absolute und endgültige Form der totalen Be-

herrschaft. Die Folter ist dabei zweifellos die abscheulichste und perfideste Variante gewalttätiger Machtausübung, denn hierbei ist das Opfer mit einem unvergleichlichen Grad an Totalität ausgeliefert. Es ist vollkommen hilflos, absolut ohnmächtig, aber bei vollem Bewusstsein. An eine Gegenwehr ist auf Dauer nicht zu denken. Ein, wenn auch noch so aussichtsloser Kampf, der dem gefangenen Opfer wenigstens ein Minimum an menschlicher Würde bewahren würde, ist unter Folter unmöglich. Perfider Logik folgend versuchen Folterknechte stets, ihre Opfer möglichst lange am Leben zu halten. Dem Opfer wird dadurch seine eigene Ohnmacht in einem scheinbar endlosen Martyrium psychischer und körperlicher Zerstörung permanent vor Augen geführt. Dies unterminiert letztlich die Selbstachtung des Opfers und bricht so seinen Widerstand. Folteropfer leiden ihr ganzes Leben an den psychischen Folgen, selbst wenn die physischen Schäden relativ „geringfügig“ waren.

Hinterhältigkeit und die Schädigung Unbeteiligter sind hingegen die charakteristischen Elemente des Terrors. Rechtfertigung erlangt der Terrorist über irgendeine Ideologie, deren Kennzeichen immer ein Absolutheitsanspruch ist. Niemals wird den Anderen die Freiheit zugestanden, nicht derselben Ideologie anzuhängen. Kriegstreiber und Diktatoren wiederum, von denen es auch in unseren Tagen mehr als genug gibt, sehen in ihrem Verhalten oft eine historische Notwendigkeit, eine religiöse oder gesellschaftliche Mission. In ihrem Wahn finden sie stets einen rechtfertigenden Zweck, der ihre skrupellosen Mittel heiligt. Über die Verbrechen dieser Regime sieht man oft großzügig hinweg, solange es eigenen Interessen

nützt. Aufkommenden Bedenken begegnet man im Westen mit dem scheinbar gewichtigen Argument der „*Staatsräson*“. Zuweilen dient es auch demokratischen Staaten zur Rechtfertigung institutionell gelenkten Mordes im Sinne einer „präventiven Terrorismusbekämpfung“. Manche Geheimdienste lassen vermeintliche Feinde inzwischen sogar bei Alliierten (exterritorial) foltern, um ihren eigenen Rechtsstaat nicht zu beflecken und die Gültigkeitsfiktion allgemeiner Menschenrechte wenigstens im eigenen Lande aufrecht zu erhalten. Skrupel sind der Macht abträglich.

1.6 Ungleichgewicht, Intransparenz und Expansion

In Alltag und Wirtschaftsleben stehen sich Grossisten und Einzelhändler, Mieter und Vermieter, Vorgesetzter und Mitarbeiter, Großbanken und Kleinanleger, Monopolisten und Verbraucher mit unterschiedlichen Machtbegabungen gegenüber. Bei Bewerbungen oder Verhandlungen über einen Arbeitsvertrag liegt ebenso eine Situation einseitiger Machtbegabung vor, wie bei regionalen Versorgermonopolen mit ihren artifiziellen Angebots- und Nachfrage-Konstellationen. Bei Abschluss einer Versicherung steht dem in juristischen Fragen üblicherweise unerfahrenen Individuum z. B. eine ganze Organisation von Assekuranz-Insidern gegenüber. Es wird einen bereits vorformulierten Antrag unterzeichnen müssen, ohne Klarheit über alle Details und Fallkonstellationen zu haben. Sein Kontrahent legt ihm einen bis ins Kleinste ausgefeilten Vertragsentwurf mit weitreichenden Verweisungen in die Verästelungen des Versicherungsrechts vor. Offenkundig kann bei dieser täglich tausendfach vorkommenden

Situation von Verhandlungsparität keine Rede sein. Die Alternative zu einem solchen Ungleichgewicht an Kräften besteht darin, Menschen für sich arbeiten zu lassen, die über spezielle Kenntnisse oder Fertigkeiten verfügen. Allerdings muss man diese informationelle Dienstleistung eines Beraters, eines Anwalts oder eines Gesundheitsexperten etc. finanzieren und die Qualität seiner Beratung in etwa auch beurteilen können. Persönliche Entfaltung und die Durchsetzung berechtigter Ansprüche setzen daher immer schon ein Mindestmaß an eigener Machtbegabung und Ressourcen, etwa in Form von Kenntnissen, Stellung, Beziehungen, Geld, oder anderen Faktoren voraus.

Einseitige Machtbegabung ist oft das Resultat mangelnder Transparenz. Hochtechnisierte Länder sind heute mehr denn je gekennzeichnet von komplex organisierten Gesellschaften und geringer Durchschaubarkeit ihrer politischen, ökonomischen und rechtlichen Strukturen.

Der moderne Alltag ist geprägt von Informations- und Reizüberflutung, einem hohen Spezialisierungsgrad in Technik und Wissenschaft und einem zusehends unverständlicheren Rechtssystem. Unternehmensverflechtungen, Lobbyismus, Verbands- und Kartellbildungen und parteipolitische Absprachen machen es schwer, das Gespinnst der Interessen und Strippenzieher zu entwirren. Die Konfrontation mit undurchsichtigen Machtgefügen und willkürlichen Entscheidungen ist geeignet, dem Bürger ein Gefühl der Ohnmacht zu vermitteln und ihn zum egozentrischen Rückzug ins Private zu bewegen.

Politikverdrossenheit, irrationaler Fatalismus, oder die Hinwendung zu okkulten Esoterik sind mögliche Folgen. Die offiziell und jedermann zugänglichen Quel-

len der Presse, des Fernsehens oder des Internets sind dabei wenig hilfreich. Sie nützen nur demjenigen, der genau weiß, was er sucht, der gelernt hat, strukturiert vorzugehen und der die dürftigen Informationen dank eines breiteren Hintergrundwissens beurteilen und in größere Zusammenhänge einordnen kann. Der wissensdurstige Otto-Normal-Verbraucher verliert sich dagegen entweder im bunten Überangebot pseudoinformativer Unterhaltung oder aber er wird von fachspezifischen Termini und unverständlichen Inhalten erschlagen. Auch rechtskundigen Fachleuten, Steuerberatern und Finanzbeamten gelingt es heute beispielsweise kaum noch, im Dschungel der Paragraphen unserer Regelwerke, etwa im Steuer- oder Sozialrecht, den Überblick zu behalten. Der Steuerbürger wird zwar unter Strafandrohung verpflichtet, vollständige und korrekte Erklärungen abzuliefern. Bei etwa 70000 Verordnungen zum Finanz- und Steuerrecht, die er dabei beachten sollte, ist ihm das aber gar nicht mehr möglich.

Nicht viel anders verhält es sich mit dem Verständnis der in Gesellschaft und Öffentlichkeit viel diskutierten, neuen und brisanten Technologien. Allorts wird heftig über den Nutzen von Stammzellforschung und therapeutischem Klonen debattiert. Bio-, Nano-, und Reproduktions-Technologien sind in aller Munde, Gesundheitspolitik und Gentechnologie sind zum Stammtischthema avanciert. Oft aber fehlen der Mehrheit der Bürger die einfachsten Grundlagen zum Verständnis dieser auch für sie wichtigen Themen. Sie können sich deshalb nicht selbst ein sachgerechtes Urteil bilden und sind daher um so abhängiger von vorgegebenen Meinungen und veröffentlichten Plattitüden. Diese

fehlende Einsicht in gesellschaftliche, juristische oder technologische Zusammenhänge verschärft Situationen ungleicher Machtbegabungen. Der Einzelne kann auf Dauer dann weder seine Rechte geltend machen noch seine Verpflichtungen als mündiger Staatsbürger, kritischer Konsument oder aufgeklärter Wähler erfüllen. Denn nur wer beispielsweise weiß, dass ihm ein bestimmtes Recht zusteht, kann dieses auch einfordern. Nur dann hat er die Möglichkeiten, die ihm von der Rechtsordnung gewährte Privatautonomie auszuschöpfen und Ansprüche auf Teilhabe geltend zu machen. Andernfalls ist er chancenlos beim Versuch herauszufinden, wer ihn wie und mit welchen Methoden und Absichten beeinflusst oder manipuliert. Nur wenn politische, juristische oder ökonomische Situationen für die Mehrheit der Bürger durchschaubar bleiben sind sie auch in der Lage, rational begründete Entscheidungen zur Grundlage ihres Handelns zu machen.

Funktionale Machtvollkommenheit kraft Amt oder Stellung ist vielfach geprägt durch einen Mangel an äußerer Kontrolle, durch das Fehlen funktionierender „checks and balances“. Dieser Umstand verleitet Inhaber einer herausgehobenen Position nicht selten zum expansiven Missbrauch ihrer Vollmachten. Bei weitreichenden Kompetenzen verfallen diese „kleinen Könige“ in feudale Praktiken und treffen Entscheidungen oft nach sachfremden Erwägungen. Das kann man bei der mutwilligen Vergabe von Stiftungsgeldern, Stipendien oder Fördermitteln ebenso beobachten wie bei den meist unklaren Kriterien der Wirtschafts-, Kunst- oder Forschungsförderung durch (halb-)staatliche Institutionen und Anstalten.

Gleiches gilt, wenn die Veröffentlichung kritischer Meinungen, unbequemer Recherchen oder brisanter Ergebnisse von Vorgesetzten unterdrückt oder „geschönt“ werden oder wenn auf die Entscheidungen von Fachbeamten politischer Druck ausgeübt wird. Behörden- oder Abteilungsleiter, die sich hartnäckig weigern, die alltäglichen Probleme ihrer Untergebenen kennen zu lernen, sich aber gerne selbst im Licht guter Problemlösungen ihrer Mitarbeiter sonnen. Chefredakteure, die eine heiße Story oder missverstandene Loyalität zu politischen Freunden höher achten als Wahrheit, Fakten oder eine solide Recherche. Professorinnen, die wissenschaftliche Ergebnisse der abhängig gehaltenen Forscher unter ihrem eigenen Namen verwerten, ihren Mitarbeitern aber einen publizitätswirksamen Zugang zu Fachzeitschriften verwehren. Die Abhängigkeiten der Unterlegenen, ihre Weisungsgebundenheit, die fehlende Lobby oder das Damoklesschwert ausstehender Prüfungen werden skrupellos ausgenutzt, um die Kreativität von Mitarbeitern auszunutzen [6]. Nicht an entsprechende Rechenschaftspflichten gebundene Machtfülle und ein damit einhergehend unkontrollierbarer Einfluss korrumpieren die Moral etablierter Funktionsträger. Sie werden dann vielfach unersättlich in ihrem Machthunger. Machteinsatz dient daher oft dem Erwerb weiterer Macht, der Ausdehnung eigener Einfluss-Sphären. Dieses expansive Moment der Macht ist ein wesentliches Charakteristikum. Im Alltag zählt vielfach nicht, was sachlich begründet und ethisch legitimiert ist. Es ist oft auch nicht entscheidend, wer das Recht auf seiner Seite hat, sondern wer über die Machtmittel verfügt, seine Position in der *konkreten* Situation durchzusetzen, um

damit in den Genuss weiterer oder besser gefestigter Macht zu gelangen.

Dabei sind alle Mittel willkommen, seien sie auch noch so falsch, hinterhältig, egoistisch oder kurzsichtig. Das gilt selbstverständlich auch in globalen Dimensionen. So ist es äußerst kurzsichtig, natürliche Ressourcen, wie dies nicht nur im Öl- oder Edelmetallgeschäft geschieht, mit Hilfe korrupter Regierungskreise zum Nutzen weniger auszubeuten. Den Schaden dieser Machtpolitik erleiden viele andere, die am Profit dieser Geschäfte nicht partizipieren, wohl aber am unternehmerischen Risiko in voller Höhe beteiligt sind. Ölpest, Artenvernichtung und klimatische Folgen treffen nämlich nicht die Nutznießer, sondern die Allgemeinheit, besonders jene vorort. Die schwersten Belastungen tragen dabei zukünftige Generationen, deren Umwelt irreparabel geschädigt wird, deren Ressourcen unverantwortlich konsumiert und denen dafür marode soziale Sicherungssysteme hinterlassen werden. Dies kommt einer expansiven Machtpolitik zu Lasten und auf Kredit zukünftiger Generationen gleich.

1.7 Technologie- und Fortschrittmacht
Beherrschung moderner Technologien bedeutet Macht. So schreibt J. H. Herz [7] zutreffend über die Ernährungsprobleme der Entwicklungsländer:

„Wo früher die Natur blind urteilte, liegt jetzt bei der organisierten Gesellschaft das Privileg, Leben schenken zu können, und das Verhängnis, zum Tod verurteilen zu müssen...“

Während für versicherungsfaule europäische Flutopfer medienwirksame Spenden-Events veranstaltet werden, verenden in

weniger emanzipationsbesorgten Erdteilen täglich Zehntausende an den Folgen fehlenden oder verunreinigten Trinkwassers. Wer nicht selbst über die technologischen Ressourcen einer ausgeklügelten Bewässerungswirtschaft verfügt, ist klimatischen Katastrophen hilflos ausgesetzt. Er ist aber auch dem technisch und ökonomisch Starken ausgeliefert. Dieser verteilt Hilfslieferungen und entscheidet, ob, wer, wie viel und wovon zugeteilt erhält. Die janusköpfige Dialektik einer technologischen Aufklärung, mit der die ethische Aufklärung und der moralische Fortschritt nicht Schritt halten konnten, äußert sich im absoluten Machtanspruch über die Natur [8, 9]. Die Instrumentalisierung der Natur führt im 21. Jh. nun *erstmal*s in der Menschheitsgeschichte zu einer genetischen Manipulation der Mitgeschöpfe und hat damit ein bislang ungeahntes Ausmaß erreicht. Transgene Mäuse, „Klonschafe“, „Klonbabies“, embryonale Stammzellen und patentierte Genome bereichern heute unser Leben. Patente auf Gensequenzen von Pflanzen und Tieren gehören zu einer ambivalenten und ethisch höchst fragwürdigen Wirklichkeit. Im Gegensatz zur Sklaverei etwa oder zum Gebrauch der Tiere durch den Menschen handelt es sich dabei nicht mehr „nur“ um die Ausbeutung eines Lebewesens durch ein anderes. Vielmehr wird *erstmal*s in *Identität* und *Entität* der Lebewesen eingegriffen. Die „ontologische Verfassung des Seienden selbst“ wird manipuliert [10]. Der Mensch verändert die Lebewesen *an sich* und greift damit in die Evolution ein, ohne den *Prozess* der Evolution jedoch wirklich zu kontrollieren, da die Folgen seiner Machtausübung für das Gen- und Ökosystem des Planeten insgesamt weder vorhersehbar noch beherrschbar sind. Aber nicht nur die

biologische Evolution wird dadurch verändert, sondern auch die gesellschaftliche. So sichern beispielsweise Genompatente den technologischen Fortschritt in nutzbringenden Feldern der Pharmazie, der Medizin und der Biotechnologie. Andererseits aber geraten durch solche Schutzrechte die Bauern der Dritten Welt in nicht mehr zu durchbrechende Abhängigkeiten. Sie werden durch die Biopiraterie der großen Nahrungsmittelgiganten gezwungen, gentechnisch veränderte und ertragsoptimierte Lebensmittel zu produzieren. Getreidesaatgut oder genompatentierter Basmatireis mit einem Resistenzplasmid gegen das Herbizid eines Konzerns wie Monsanto verschafft diesem dann eine dauerhafte Monopolstellung. Denn erstens müssen die Bauern das zugehörige Herbizid exklusiv beim Patentinhaber erwerben und zweitens verdrängt diese Pflanze im Anbaugebiet endemisch konkurrierende (Nutz-)Pflanzen, die ihrerseits nicht genetisch optimiert wurden.

Die Gentechnologie liefert die Instrumente, biologische und dadurch (mittelbar) auch gesellschaftliche Evolution in *Geschwindigkeit* und *Richtung* zu steuern. Lebens- und Krankenversicherungen werden zukünftig nur noch bereit sein, genetisch einwandfreie und dadurch geringe Risiken zu bezahlbaren Prämien zu versichern. Wer dagegen mit dem Risiko der Entwicklung einer chronischen Stoffwechselstörung wie Diabetes mellitus, einer Psychose oder einer degenerativen Erbkrankheit vorbelastet ist, wird sich bald nicht mehr privat versichern können. Eine Zuchtwahl bislang unbekannter Art entscheidet vielleicht zukünftig sogar über die Startausrüstung ins Leben, über eine neue Form des „survival of the fittest“. In ihren Erbanlagen optimierte „Designer-

Babies“ werden als besonders intelligente, geistig bewegliche, gesunde und kreative Kinder die besten wirtschaftlichen und informationellen Chancen haben. Sie werden später die begehrtesten Partner heiraten, wieder die besten Kinder zeugen (oder züchten lassen) und so den Kreislauf einer genetischen Oberschicht schließen.

Der dem natürlichen Zufall und seinen Erbkrankheiten überlassene „Gen-Plebs“ wird hingegen mit „panem et circenses“ abgespeist, mit dem geistigen Abfall der „daily soaps“ gefüttert. Er dient nur noch als manipulierbare Verbrauchermasse. Von diesem Horrorszenario sind wir derzeit, eher aus technologischen Gründen als aus ethischen Erwägungen, noch weit entfernt. Doch auch gegenwärtig und ganz ohne Eingriff in die Keimbahnen gesellt sich gleich und gleich. Akademiker heiraten bevorzugt Akademikerinnen, für den Sprössling des Geldadels kommt nur die Ehe mit Vermögen, Titel oder Einfluss in Frage und ist man aus gutem Hause, vermählt man sich standesgemäß, um die Besitzstände zu sichern und die Qualität der Nachkommenschaft zu garantieren. Die Angst vor gesellschaftlichem Absturz ist groß. Dem Erhalt tradierter Werte und der Pflege eines familiären Genpools wird daher auch in modernen Kulturen großer Stellenwert beigemessen. In der Öffentlichkeit würde dies aber selbstverständlich niemand bekennen.

1.8 Macht durch Expertise

„Die Fachleute werden schon wissen, was sie tun. „Das wird schon seinen Grund und seine Richtigkeit haben. Dafür haben wir unsere Experten“. „Schließlich sind sie ja Arzt und wissen am besten, was für mich gut ist“. – Solche und ähnliche Aussagen,

die den Rang von Glaubensbekenntnissen einnehmen, bilden eine besondere Form der Machtverhältnisse ab: Macht durch Sachkenntnis (expert power), bzw. die Macht, die durch den Glauben an Sachkenntnis erwächst. Die tatsächliche oder auch nur vermeintliche Expertise des Fachmannes stützt sich dabei ganz wesentlich auf das Selbstbildnis des Unterlegenen. Dieser kann Verantwortung für das eigene Geschick ruhigen Gewissens an den Experten übertragen. Meist fühlt er sich dann sogar erleichtert. Die mit diesem Zustand einhergehende faktische Entmündigung scheint ihn dagegen weniger zu belasten. Er schreibt seinem Gegenüber einen, relativ zum eigenen, über großen Wissensstandard auf einem bestimmten Gebiet zu. Dadurch wird sich sein Verhalten mindestens auf diesem Feld den Instruktionen des anderen unterordnen. Wird diese Kompetenzeinschätzung durch den gesellschaftlichen Rang, den Status oder die Stellung des anderen bekräftigt, greift diese zunächst nur fachspezifische Unterordnung mitunter sogar auf weitere Lebensbereiche über. Der Gott in Weiß wird vom Patienten nicht nur zu medizinischen Problemen befragt, sein Wort hat auch bei anderen Themen Gewicht, von denen der Diagnosefachmann objektiv wenig oder nichts versteht. Der Kundenberater der Bank wird beiläufig und dank der ehemals schon vorhandenen Intimität in Geldfragen mitunter auch Vertrauter und Berater bei Eheproblemen des Kunden. Der Schulmeister genießt in den Augen der Bevölkerung, kraft seiner staatlich wissensmonopolisierten Stellung bei Kindern, dank penetranter Lobbyarbeit und aggressiver Agitation, nicht nur das Ansehen pädagogischen Geschicks. Ihm werden darüber hinaus, trotz mangelnder

Qualifikation und fehlender Erfahrung mit der Arbeitswelt, auch meist noch ethische Kompetenzen, Leistungswille oder Wissenschaftlichkeit unterstellt.

1.9 Macht und Information

Machtausübung *durch* und Macht *über* Information ist in modernen Kommunikationsgesellschaften elementar. Das weiß auch die National Security Agency (NSA), die das globale Echelon- oder P-415-System betreibt. Mit dieser gigantischen Abhöranlage wird die gesamte über Satelliten laufende Kommunikation von Faxesendungen, Telefongesprächen und E-Mails nach Schlüsselbegriffen durchsucht und ausgewertet. Delikaterweise fallen den Lauschangriffen vorrangig die Verbündeten und Freunde zum Opfer. Beim Department of Commerce wurde ein Kontaktbüro installiert, das die amerikanische Wirtschaft mit ebensolchen Geheimdienstinformationen versorgt. Diese Industriespionage verschafft US-Unternehmen Wettbewerbsvorteile. Damit nicht genug: Das neu errichtete Office for Strategic Influence des Pentagon begnügt sich nicht mehr nur mit globaler Spionage, sondern soll gezielt Falschmeldungen verbreiten, die öffentliche Meinung weltweit zugunsten der USA manipulieren und eine nützliche Propaganda zur Durchsetzung amerikanischer Interessen betreiben.

Demokratische Kontrolle und marktwirtschaftliche Regulationsmechanismen funktionieren jedoch nur, wenn der Bürger als Wähler oder Käufer über ausreichende und wahre Informationen verfügt. Werden ihm z.B. die vor einer Wahl geplanten Einschnitte bei Eigenheimzulage oder Mehrwertsteuer, die ja vor allem die staatstragende und (scheinbar) so umworbene Durchschnittsfamilie am härtesten

treffen, erst wenige Tage *nach* dem Wahltermin kundgetan, dann kann er seinem politischen Willen in Ermangelung rechtzeitiger, vollständiger und korrekter Information nicht mehr den entsprechenden Ausdruck verleihen. Produkte mit allergisierenden, bestrahlten oder gentechnisch veränderten Zusatzstoffen kann der Konsument nur dann ablehnen, wenn diese als solche deklariert werden. Wird der Schwellenwert für die Deklarationspflicht aber entsprechend hoch angesetzt, Vormischungen oder bestimmte Komponenten als Zusätze ausgenommen oder deren Herkunft verschwiegen, dann fehlt dem Käufer die Entscheidungsgrundlage. Perfiderweise bemerkt er diesen Mangel meist gar nicht.

Die Entscheidung, *ob* eine Information weitergegeben wird, oder ob sie besser zurückgehalten werden sollte, stellt bereits eine erhebliche Ausübung von Macht dar. Eine solche Macht üben Medien, Verbände, Behörden, Organisationen und Unternehmen täglich aus. Vielfach wird dieses Machtinstrument aber auch im Arbeitsalltag beim Wettbewerb unter Kollegen missbraucht, die dadurch zu erbitterten Konkurrenten werden. Wer schneller und gründlicher informiert ist, genießt höheres Ansehen beim Chef. Exklusives Wissen wird deshalb gehortet und gehütet wie ein Schatz. Tatsächlich zahlt es sich bei schwachen Vorgesetzten oft in Form von Beförderungen oder zusätzlich gewährten Freiheiten aus, über die nötigen Insiderinformationen als erster oder einziger zu verfügen. Dieses Schachern mit Informationen ist eine weitverbreitete Form der Machtausübung in der heutigen Arbeitswelt.

Ein weiterer Mechanismus informationeller Machtausübung besteht in der (zuwei-

len bewusst geförderten?) Desinformation der Bevölkerung. Stellvertretend sei das BSE-Problem genannt, ohne dieses zu verharmlosen: Die Zahl der durch BSE getöteten Menschen ist nicht höher als die Zahl der durch versehentlichen Konsum von parfümiertem Lampenöl zu Tode gekommenen (Prof. Renn, Akademie für Technikfolgenabschätzung BWB in einem Interview des SWR am 5.12.2002). Dennoch wurde das BSE-Problem, wie viele andere Themen, die „en vogue“ sind und aus denen sich politisches Kapital schlagen lässt, massiv *instrumentalisiert*. Zahlreiche, inzwischen überflüssige aber nicht mehr abbaubare Stellen wurden bei Behörden und staatlichen Gesundheitseinrichtungen geschaffen. Durch zielgerichtete Überhöhung unwichtiger und künstliche Schaffung eigentlich diskussionsirrelevanter Themen kann man von den wirklichen Problemen in Gesellschaft und Staat und der Inkompetenz, diese zu lösen, hervorragend ablenken. Diesen Eindruck gewinnt man z.B. bei manchen Politiker(-Innen) und Gleichstellungsbeauftragten(-Innen) in ihrem fanatischen Engagement für die weltbewegende Frage „geschlechtsadäquater Sprachformen“ oder die verlogene Propaganda über die Ursachen des deutschen PISA-Desasters. Durch penetrante Ideologiedebatten solcher und anderer Banalitäten treten die wirklichen Probleme bequem in den Hintergrund: Die Staatsverschuldung, die inzwischen jeglichen Handlungsspielraum für zukünftige Generationen blockiert, Massenarbeitslosigkeit, eine leistungsfeindliche Freizeit- und Spaßgesellschaft in der Qualifikation und Risikobereitschaft nicht mehr angemessen honoriert werden, ein völlig überlastetes, veraltetes und missbrauchtes soziales Netz, massen-

hafte Frühverrentungen bei Telekom-, Lehramts- und Postbeamten auf Kosten des Steuerzahlers, eine drittklassige, elitearme und verkrustete Wissenschaftsstruktur im einstigen Land der Dichter, Denker und Erfinder, eine innovationsfeindliche (Steuer-)Bürokratie, eine privilegien- und pfründe pflegende Altbeamtenschaft, partikularinteressenvertretende Verbands- und Gewerkschaftsmächte und ein außenpolitisch handlungsunfähiges Europa der Fehlsubventionen und der Kleinstaaterei – um nur einige zu nennen.

Auch die Art und Weise, mit der eine Information bekannt gegeben wird, kann von gravierender Bedeutung für die Einflussnahme auf die Umgebung sein: So besteht freilich ein Unterschied, ob die betreffenden Informationen vollständig und unter Angabe von Hintergründen übermittelt werden oder ob in manipulierender Absicht nur rudimentäre Details über einzelne Sachverhalte aus dem Zusammenhang gerissen werden. Auch die Persönlichkeit, das Auftreten, die Gebärden und die Redegewandtheit des Informierenden sind ausschlaggebend für seine Überzeugungskraft, seine suggestive Dominanz über Situation und Auditorium. Schließlich entscheidet auch die der Information beigelegte Quelle ihrer Herkunft über Glaubwürdigkeit und Wirkung. Anerkennt der Rezipient die Quelle der Information, so wird er auch eher geneigt sein, dem Inhalt Glauben zu schenken und den Sachverhalt als gegeben hinzunehmen.

1.10 Macht über das Denken

Es gibt auch eine alltägliche und gut funktionierende Macht über die Gedanken. Diese Form der Kontrolle ist die wirksamste und dauerhafteste Art der Machtausübung, denn der Machtunterworfenen rea-

lisiert hierbei gar nicht bewusst, dass er gesteuert wird. Es entspricht schließlich dem Selbstverständnis des Menschen, davon auszugehen, dass seine Gedanken, Annahmen, Glaubenspostulate und Wertvorstellungen auch seine ureigensten Schöpfungen sind, dass letztlich *er* die Entscheidungen selbst trifft und seine Urteile nach *eigenen* Wertmaßstäben fällt [3]. Tatsächlich aber wird vielfach indoktriniert. Das beginnt bereits im Kindes- und Jugendalter. Urteilskraft und Kritikfähigkeit sind dann noch wenig entwickelt.

Heranwachsende sind dem Einfluss instrumentalisierte Pädagogik daher meist schutzlos ausgeliefert. In diesem Alter ist auch die durch Sanktionen erzeugte Furcht bei Verstößen gegen vorgegebene Werte noch besonders wirksam. Im Laufe der Zeit internalisieren Kinder die ihnen ursprünglich fremden Wertvorstellungen. Religionsgemeinschaften tragen hier eine besondere Verantwortung. Gerade sie sind meist nicht frei von der Versuchung, sich der Gewissensüberwachung und der moralischen Kontrolle ihrer Mitglieder zu Zwecken des Machterhalts zu bedienen. Im Aufsatz von Mynarek lesen wir [11]:

„Konsequenter- und logischerweise versucht also jedes System, sich einen Heiligenschein zuzulegen, um seine Macht zu stabilisieren und zu steigern. (...) Weil den Machthabern, den Herrschenden, den Macht Anstrebenden das religiöse Element innerhalb ihres ideologischen Fundamentalismus als das erscheint, wodurch sie die Massen im Innersten, im Gewissen, am stärksten und verbindlichsten verpflichten, an ihn festbinden und festnageln können. (...) weil selbst das perfekte Orwellsche Überwachungssystem im

Hinblick auf die zu beherrschenden Massen noch Lücken aufweist, im Vergleich zu dem die Gewissen und das Innerste bewegenden Religiös-Göttlichen (das »in die Herzen schaut«) noch ein zu äußerliches, zu wenig greifendes und fesselndes Korsett bleibt.“

Was von Machtsystemen im allgemeinen gilt, das trifft auch auf Religionen zu, die sich dem Umgang mit Geist und Gewissen ja besonders verpflichtet fühlen. Zutreffend vermerkt der Autor, dass die stärkste Kontrolle stets von dem ausgeht, was „in die Herzen schaut“.

Sekten, wie etwa „Scientology“, missbrauchen und perfektionieren die Gewissensüberwachung auf perfideste Art und Weise. Unter dem verlogenen Vorwand religiöser Betätigung und mit dem Anschein uneigennütziger Lebenshilfe werden ihre Opfer durch Gehirnwäsche-Techniken in massive Konflikte manövriert und von ihren Angehörigen isoliert. Wer nicht pariert, wird subtilen Repressalien oder gewaltigem Psychoterror ausgesetzt. Die wahren Ziele dieser straff strukturierten Mafiaorganisationen, nämlich Machtzuwachs, politische Einflussnahme und Profitmaximierung, werden durch das angeblich freiwillige Handeln der mental infiltrierten Mitglieder geschickt getarnt.

Eine weitere Form der Macht über Gedanken und Anschauungen geht vom Kultus des „main stream“ und der Mode, von den Idolen und Stars aus. Madonna und Pokemon, Harry Potter und Rinaldo: Vorbilder beeinflussen die Lebensauffassungen und Handlungen ihrer Zielgruppen. Das götzengleiche Vorbild übt eine attraktive Form von Macht auf seine servile Gefolgschaft aus und erzeugt beim Fan den Wunsch zur Nachahmung. Schon die

Jüngsten sind modebewusst, rechnen sich, so es Vaters Geldbeutel erlaubt, einer Benetton-Elite zu und grenzen sich dadurch von weniger stylingbewussten plebejischen Durchschnittskindern ab.

Nicht ganz zufällig werden in den Pausen der Fröhsendungen für die Kleinsten, die eine immer finanzkräftigere Käuferschicht repräsentieren, die Markenprodukte der globalen Spielwaren-, Unterhaltungs-, Nahrungsmittel- und Bekleidungs-Konzerne massiv beworben.

Dadurch werden die Nachwuchskonsumenten frühzeitig vom adelnden Wert der Marke, dem Kultus gehobener Ansprüche, überzeugt. Man bringt ihnen bei, was „hipp und in“ ist, was „Klasse“ hat und gewöhnt sie nebenbei an den Einheitsgeschmack der Fast-Food-Kultur. Um das eigene Kind vor dem Ausgrenzungsterror Gleichaltriger zu bewahren, bleibt den Eltern meist nur übrig, sich dem aggressiven Trademark-Marketing der „Pro infantibus Camorra“ zu unterwerfen.

1.11 Befehlsattribut der Macht

Machtfülle kann bedeutungsschwanger zur Schau getragen werden, etwa durch Rangabzeichen, Titel, große Autos oder Bodyguards. Sie kann aber ebenso wirksam in Form eines „Understatements“ praktiziert werden, dessen autoritative Kraft den Gedanken an Widerstand erst gar nicht aufkommen lässt. Dabei gilt im übertragenen Sinne das Nietzsche-Wort aus Zarathustra [12]:

„Die stillsten Worte sind es, welche den Sturm tragen, Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt“ (aus: Die stillste Stunde)

Hier wird ausgesprochen, was jedem täglich erfahrbar ist: Am wirksamsten und durchsetzungsfähigsten sind nicht diejenigen, welche ständig mit bellendem Kommando und großem Hofstaat auf die eigene Macht verweisen (müssen), sondern diejenigen, die mit natürlicher Autorität, leisem Nachdruck oder im Hintergrund die Fäden in der Hand halten.

Wesentliches Merkmal der Machtausübung ist jedoch, in welcher Form auch immer, der Befehl. Er kann als Dienstanweisung direkt ausgesprochen werden oder aber impliziert sein, „im Raum schweben“ („Wir machen/ man macht das eben so“). Entscheidend ist, dass die Autorität eines Befehles letzten Endes immer auf der Bereitschaft zum Gehorsam beruht. Dabei gilt es zu bedenken, dass negative Sanktionen, Bestrafungen, zwar in der Anwendung meist billiger und *zunächst* ohne großen Aufwand sind. Da sie aber Widerstände auslösen, führen sie zu Konsequenzen, die auf längere Sicht gesehen kostspieliger sind als Belohnungen, Lob, Auszeichnungen oder Orden [13].

Autoritäre und Befehlende sind stets Persönlichkeiten, die sich selbst am meisten domestizieren. Sie zwingen sich gnadenloser Disziplin folgend in ein Korsett von Regeln, wissend, dass Selbstbeherrschung Voraussetzung zur Beherrschung anderer ist. Clevere bedienen sich dabei außerdem der List. Diese macht sie zu „Trägern des Geistes“, zu den geborenen Befehlshabern, wie man im Odysseus-Traktat vernimmt ([8], S. 63). Es gibt unter Befehlenden aber auch die „kleinen Geister“. Die Aussicht, selbst einmal Anweisungen zu erteilen, schafft Mitläufer und fördert den vorauseilenden Gehorsam. Die bloße *Möglichkeit*, befördert zu werden, ist für

viele ein wirksamer „Stachel der Macht“ [3]. Charakterschwache sind, insbesondere in einer totalitären Umgebung, sehr gefährlich, weil sie am anfälligsten sind für die Verlockungen der Befehlsgewalt. Wenn solche Blockwart-Mentalitäten freie Hand haben kennen sie keine Gnade und machen keine Ausnahmen von der Regel. Unter ihnen finden sich die bedenkenlosesten Denunzianten und die eifrigsten Mittäter. Dieser Charaktertypus ist vollkommen hemmungslos wenn es darum geht, von „höherer Stelle“ legitimierte Befehle mit Inbrunst auszuführen. Unter Laborbedingungen werden dann auch schon mal schmerzhaft Elektroschocks bei angeblich wichtigen Humanexperimenten verabreicht (vgl. Milgram-Experiment von 1974). Aber auch im normalen Alltag kann man den autoritätsgläubigen Typus beobachten: Der buckelnde kleine Angestellte, der hoheitlich über Büromaterial oder Reisekosten entscheidet, der beschränkte Unteroffizier, der sich machtvollkommen an Untergebenen austobt, die karriereversessene Kollegin, die nach unten tritt und nach oben schmeichelt, die rückgratlose Führungskraft, die entscheidungsunfähig den Verlautbarungen der Obrigkeit verhaftet ist, die zweigesichtig-vertrauliche Personalreferentin, die den Beschäftigten in hinterhältiger Manier persönliche Informationen über Kollegen entlockt, der launische Schalterbeamte oder die schikanierende Vorarbeiterin im Nähssaal. Sie alle missbrauchen ihre kleine Stellung zum großen Schaden derer, die auf sie angewiesen sind.

2 Grundlagen der Machtbeziehung

2.1 Einschätzung der Machtsituation

Seit Max Weber (1922) wird Macht definiert als „das Vermögen einer Person oder

Gruppe, ihre eigenen Ziele gegen Widerstände durchzusetzen. Diese Widerstände können in äußeren Umständen, im Willen Dritter oder sogar in der eigenen Person liegen“. Hieraus wird deutlich, dass Macht nicht als statischer Zustand existiert, sondern relational wirkt. Machtverhältnisse setzen entsprechende soziale Beziehungen voraus. Eine Überordnung bedingt eine Unterordnung. Es bedarf dabei keiner ständigen Realisierung der Macht, keiner permanenten Ausübung [13].

Um wirksam zu sein, genügt es, wenn der Machtbegabte über „potentiellen“ Einfluss, über mobilisierbare Ressourcen verfügt. Dies können angeborene psychische oder physische Fähigkeiten sein (Charisma, Autorität, Ausstrahlung), erworbene materielle Güter, die Zugehörigkeit zu einem Stand oder einer Klasse, die Inhaberschaft eines Amtes oder einer Funktion etc.. Im sozialen Kontakt mit einem Kontrahenten baut sich dann durch den feindosierten Einsatz der Ressourcen des Mächtigeren und der Reaktion des Anderen eine Machtbeziehung auf. Die Reaktion des Unterlegenen ist nicht nur abhängig von seinen eigenen Ressourcen, sondern ganz entscheidend auch davon, wie er die Machtbegabung des vermeintlich oder tatsächlich überlegenen Gegenübers einschätzt. Das Machtverhältnis ist neben objektiven Tatsachen auch geprägt von der Summe subjektiver Empfindungen der Kontrahenten. Schneider [14] behauptet beispielsweise, dass ein bewaffneter Wachtposten, der nach mehrmaligem Warnruf einen dennoch flüchtenden Eindringling erschießt, keinerlei Macht auf diesen ausübe, weil es an einer erkennbaren Willfähigkeit und Unterwerfung des Gegenübers fehle. Der Eindringling bewerte die

Machtbegabung des Posten situationsgebunden geringer als seine eigenen konkreten Möglichkeiten und Chancen, zu entkommen.

2.2 Selbstwertgefühl und Nachahmung

Jedermann ist im täglichen Leben in eine Vielzahl von Machtbeziehungen eingebunden. Diese bestimmen nicht nur seine Position, sondern reflektieren auch auf sein Selbstwertgefühl. Am Arbeitsplatz, in Schule, Ausbildung und Beruf, aber auch in Angelegenheiten des privaten Haushalts, im familiären Umfeld, im Bekanntenkreis, selbst bei Freizeitaktivitäten in Kleingruppen oder bei ehrenamtlichem Engagement. Überall wirken Machtverhältnisse auf das Individuum. So überrascht es nicht weiter, dass der Einzelne sich teilweise über seine Position definiert, über die Rolle, die ihm von seiner Umgebung zugewiesen wurde.

Machtbegabte verfügen über ein ausgeprägteres Selbstwertgefühl. Dieses hilft ihnen ihrerseits wieder bei der Durchsetzung ihres Willens und verschafft ihnen weitere Macht.

Machtausübung wird durch Nachahmung erlernt. Bereits in den Spielen der Kinder wird eine affektierte Übernahme rollenspezifischen Erwachsenenverhaltens und damit der Bestimmung von Rangordnungen erkennbar. Juvenile Bandenchefs erweisen sich beim Kriegsspiel als geborene Befehlshaber, frühreife Wortführerinnen hänseln ihre noch ungeschminkten Klassenkameradinnen, kleine aber dienst-eifrige Mitläufer terrorisieren im Auftrag Älterer die Schulhöfe, nichtangepasste Kinder werden systematisch ausgegrenzt und Unterlegene werden mitleidlos gequält. Solche Imitationen adulten Machtgebarens treten bei Kindern noch unver-

hüllt in Erscheinung, da Mechanismen zur Verschleierung der Machtziele noch unterentwickelt sind.

2.3 Kontrolle über Machtgefüge

Einrichtung und Pflege von Netzwerken, Seilschaften und informellen Beziehungen sind ein probates Mittel des Machterhalts. Studentenverbindungen, Logen, Geheimbünde, Clubs, Interessenverbände, politische Stammtische konstituieren innere Zirkel, informelle Machtbasen, deren sich (nur) das aufgenommene und eingeweihte Mitglied bedienen kann.

Solcherart über zumeist lange Zeiträume aufgebaute Kontakte werden dann bei Bedarf aktiviert und dienen beruflichem Fortkommen, finanziellem Vorteil oder der Ausdehnung der eigenen Einfluss-Sphäre. Durch einen kollegialen Hinweis oder ein kurzes Telefonat lässt sich Einfluss nehmen auf eine Preisverleihung, kann man die Festanstellung eines unbequemen Bewerbers sogar bei fremden Arbeitgebern sabotieren, die karrierefördernde Publikation des Konkurrenten in einem bedeutenden Journal verhindern oder die Beförderung eines unliebsamen Mitarbeiters torpedieren. Den Möglichkeiten zu subtiler Sabotage sind bei einem entsprechend dicht gewobenen, im Hintergrund agierenden und weitreichenden Netzwerk von Beziehungen nahezu keine Grenzen gesetzt. Bereits etablierte Machtgefüge jeder Größe lassen sich mit dem bewährten Dualismus aus Repression und Belohnung, aus Disziplinarmaßnahme und Auszeichnung, mit „Zuckerbrot und Peitsche“, wirksam kontrollieren. Eine durch Zwang begründete Machtbeziehung ist jedoch nur solange wirksam, wie der jeweils Unterlegene vom Überlegenen kontrolliert werden kann [13]. Kontrolle aber ist stets mit

Aufwand verbunden und über größere Zeiträume oder Entfernungen schwer auszuüben. Effektiver und meist billiger ist es, wenn der Machtunterworfenen von sich aus im Sinne des Mächtigen handelt. Dies gelingt, wenn er den Machtanspruch des Mächtigen für begründet hält. Dabei genügt es, dass der Anspruch vermeintlich, also im Empfinden und der subjektiven Einschätzung des Unterlegenen, begründet ist. Meist werden dazu historische, kulturelle, intellektuelle, religiöse oder moralische Aspekte zur Begründung des Autoritätsanspruchs in den Vordergrund geschoben und für die Zwecke des Machterhalts instrumentalisiert [15]. Gelingt es dem Machtausübenden, dass der Anspruch vom Machtunterworfenen internalisiert wird, so kann er sich seiner Position auch ohne ständige Kontrolle sicher sein. Die innere Akzeptanz des Machtanspruchs erfüllt beim Unterlegenen die nötige Kontrollfunktion. Diese Einstellung kann bis zur Identifikation mit den Zielen des Anderen führen, ja sogar bis zur vollständigen Aufgabe der eigenen Überzeugungen. Canetti schreibt [3]:

„Kein unbefangener Mensch empfindet es als Unfreiheit, seinen eigenen Trieben zu folgen. Selbst dort, wo sie am stärksten werden und ihre Befriedigung zu den gefährlichsten Verwicklungen führt, wird der Betroffene das Gefühl haben, dass er aus sich heraus handelt. Wohl aber wendet sich jeder in sich gegen den Befehl, der ihm von außen zugesandt worden ist und den er ausführen musste: da spricht jeder von Druck und behält sich ein Recht auf Umkehrung oder Rebellion vor“ (S. 339).

Zusätzlich spielt der bereits erwähnte Gruppenzwang eine bedeutende Rolle.

(„Was so viele meinen, kann doch einfach nicht ganz falsch sein“). Werden der Anführer und mit ihm seine Ansichten als attraktiv empfunden, dann entgeht der Schwächere durch seine Gefolgschaft zum Anführer gleichzeitig auch den sonst drohenden Repressalien durch die Gruppe der Mitläufer.

3 Das Macht-Sicherheits-Dilemma

Bisher wurden Faktoren benannt, die im persönlichen oder gesellschaftlichen Alltag zum Aufbau oder Erhalt von Rangordnungen und Machtstrukturen dienen. Woher aber rührt der „Wille zur Macht“, dieser unersättliche Drang, die eigenen Spielräume ständig zu erweitern? Was lässt den Menschen diesen endlosen Kampf fechten? Diese Frage beschäftigte unterschiedlichste Philosophen und Denker, von Machiavelli bis Rousseau, von Schopenhauer bis Nietzsche. Die letztlich triviale Antwort verweist auf den „Machttrieb“, einen Instinkt also, der in der Neuzeit meist, aber durchaus nicht immer, gezügelt, kontrolliert und kultiviert in Erscheinung tritt. Vormalig wurden die um gleichen Lebensraum konkurrierenden Sippen nachts überfallen und ausgerottet. Heutzutage sind die Formen der Machtausübung sublimier, dabei aber keineswegs weniger brutal oder menschenverachtend. Berufliche Intrigen gehören zum Alltag in vielen Betrieben und Behörden. Unliebsame Kollegen werden skrupellos „gemobbt“. Kosten-Nutzen-Analysen beherrschen das moderne Gesundheitswesen. Die Frage, bis zu welchem Lebensalter sich eine teure Hüftoperation überhaupt noch „lohnt“, ist längst medizinische Realität. Zu ihrer Beantwortung existieren inzwischen kommerzielle Software-Programme. Rohstoffe werden zu Niedrigst-

preisen und oft unter enormer Umweltschädigung aus Entwicklungsländern gepresst, damit die Wohlstandsgesellschaften in den Genuss einer billigen Grundgüterversorgung kommen. Teure Fertigwaren aber können sich diese Menschen im Gegenzug nicht leisten, was zwangsläufig den *circulus vitiosus* der Armut schließt und im übrigen der eigenen Exportwirtschaft schadet. Auch ein Bewohner des ariden äthiopischen Hochlandes würde sich nämlich einen Kühlschrank kaufen, wenn er ihn von den kärglichen Einnahmen seines Kaffeeanbaus nur bezahlen könnte. Globale Wirtschaft als Einbahnstrasse, auf der die nichtindustrialisierten Kulturen plattgewalzt werden. Die westliche Emanzipations-Schickeria ist gegenüber solch *existentiellen* Problemen der Dritten Welt gleichgültig und überheblich. Überheblich, weil ihre komfortable Definition von Armut unserer Breiten jeden wirklich Hungernden überall sonst auf der Welt verhöhnt. Gleichgültig, weil ihr trendorientiertes und banalitätsfokussiertes Interesse von echten Problemen ablenkt.

Verluste an Menschenmaterial sind inzwischen zu einer kalkulierbaren Größe geworden. Wie uns der tägliche Blick in die Presse lehrt, wird die Frage nach der „Rendite“ einer militärischen Intervention unter großzügiger Inkaufnahme der „Kollateralschäden“ mit großer Selbstverständlichkeit gestellt. Die Arroganz der Macht ist offensichtlich. Wenn es opportun erscheint, werden Allianzen und Waffenbündnisse mit Diktatoren oder Fundamentalisten geschlossen, obgleich dieselben Partner ihre eigenen Landsleute ermorden und sich kurze Zeit später „plötzlich“ als Gefahr für den Weltfrieden erweisen. Der institutionalisierte Machttrieb verhindert

hier ein langfristig ausgerichtetes, rational begründetes und ethisch vertretbares politisch-strategisches Handeln.

3.1 Das Kain-Syndrom

Die Reduktion der Antwort auf einen simplen Machttrieb der menschlichen Rasse greift noch zu kurz und befriedigt als Erklärung nicht vollständig. John H. Herz schreibt [7]:

„Es mag Individuen geben, die mit einem besonderen Willen zur Macht im Sinn eines Willens zur Beherrschung anderer begabt sind. Aber das entscheidende Faktum ist, dass selbst von einem Menschen, der diesen besonderen Zug nicht hat, ein Streben nach Macht als einem Mittel zur besseren Sicherung seines Lebens zu erwarten ist.“

Herz geht also davon aus, dass der Mensch im Gegensatz zum Tier über das Bewusstsein des eigenen Todes verfügt. Die eigene Sterblichkeit sitzt ihm beständig im Nacken. Er läuft permanent Gefahr, sein Leben oder seine Gesundheit durch Krankheit oder Naturereignisse zu verlieren. Was ihm aber die größte Verunsicherung bereitet, ist die Erfahrung, dass der Mitmensch jederzeit und unvermittelt die Rolle Kains spielen kann. „Homo homini lupus“: Die bloße Koexistenz des anderen ist eine ständige Quelle potentieller Gefahr. Dieses Kain-Syndrom lässt den Menschen nicht nur vorsichtig und misstrauisch werden. Es ist die eigentliche Ursache des Strebens nach Macht für sich selbst und die Seinen im Sinne einer „Erhaltung der Art“ und der eigenen Stellung im Leben. Zuwachs an Macht bedeutet Zuwachs an Möglichkeiten, sich gegen Bedrohungen der eigenen Existenz

zu wehren. So ist also das unaufhörliche Streben nach Sicherheit letztlich auch Ursache des Machtstrebens. Kontrolle der eigenen Umgebung besänftigt das Ich und kommt seinem Sicherheitsbedürfnis entgegen.

Selbst heutzutage kann man aber beobachten, wie dieser biologische Atavismus durch flächendeckende Gleichschaltung der Medien und der öffentlichen Meinung zur Mobilisierung nationaler Gefühle und zu identitätsstiftenden Zwecken der Massen missbraucht wird.

3.2 Das Dilemma

Zur bloßen Daseinsvorsorge ist auch der moderne Mensch auf die Loyalität, Duldung oder Mitwirkung seiner Artgenossen angewiesen. Das beginnt schon bei der Beschaffung lebensnotwendiger Güter des Alltags, die er nicht alle selbst herstellen kann. Er ist von Informationen und Dienstleistungen anderer abhängig, um sich im komplizierten Dschungel des modernen Lebens, einer spezialisierten und arbeitsteilig organisierten Gesellschaft, zu orientieren. Bei Sozialversicherungen, Gesundheitsproblemen, dem Mietrecht, der Ausbildung, dem Hausbau, den Steuern und in vielen anderen Fragen ist er gezwungen, einer Vielzahl von Fachleuten, Technikern, Beratern und Helfern zu vertrauen und gerät dadurch prinzipiell in ein Dilemma, eine Interessenkollision. Zur Sicherung seiner Existenz ist er abhängig von *den* Artgenossen, *vor* denen er sich ja gerade schützen will. Der Selbsterhaltungstrieb fordert daher eine Balance zwischen Vertrauen und Misstrauen, zwischen Kooperation und Konfrontation. Nach Sicherung einer Basisversorgung mit Grundgütern werden überschüssige Ressourcen, etwa in Form von Ersparnis-

sen, nützlichen Kontakten, speziellen Kenntnissen oder verfügbarer Freizeit im Sinne einer erweiterten Daseinsvorsorge zunächst zur *Zukunftssicherung* der eigenen Familie eingesetzt. Zukunftssicherung bedeutet Schutz vor potentiellen Gegnern, Konkurrenten, Mitbewerbern.

Erst wenn dieses Ziel erreicht ist, treten in einer dritten Stufe die verbleibenden Mittel als Überfluss in Erscheinung. Luxus und Dekadenz kann sich nur leisten, wer trotz Verschwendung noch über den Schutz gesicherter Verhältnisse und einer festen Machtbasis verfügt. Mitleid und Altruismus dagegen stellen in einer solchen Welt potentielle Gefährdungen der Existenz dar. Folgerichtig sind diese kulturellen Errungenschaften bei besonders machtorientierten Menschen zu nachrangigen Eigenschaften verkümmert. Solch emotionalen Luxus leisten sich sowohl Machtmensch als auch emanzipierter Yuppie nur ab und zu in Form einer „interessanten existentiellen Erfahrung“, etwa zur Weihnachtszeit.

4. Institutionalisierte Macht und Legitimitätsprinzip

4.1. Der Legitimitätsanspruch

Ein System institutionalisierter Herrschaft gründet sich wesentlich auf den wechselseitig anerkannten Legitimitätsanspruch. Die Herrschenden stellen einen Legitimitätsanspruch nach unten, die Beherrschten adressieren einen Legitimitätsglauben nach oben [16]. Der Legitimitätsanspruch der Überlegenen wird begründet durch ihre Privilegien, ihren Stand oder ihren Besitz. Das Bewusstsein „etwas Besseres“ zu sein, „von Natur aus“ zum Befehlen und Herrschen geboren zu sein, durch Abstammung geadelt oder durch göttliche

Vorsehung zum Regieren bestimmt zu werden, genügt zur Begründung des eigenen Anspruches. Die natürliche Weltordnung sähe ein „Oben und Unten“ vor, man selbst wäre eben für das „Oben“ auserkoren. Jede Veränderung bedeutet daher einen Verstoß, eine Auflehnung, gegen diese ewig-wohlgefügte Ordnung. Solche feudalen Auffassungen finden sich auch heutzutage bei vielen Mächtigen, bei den Herrschenden, den vom Glück verwöhnten und mit Reichtümern gesegneten. Hier bildet sich das exklusive Klassenbewusstsein einer „high society“. Der Jet-Set-Adel der Einflussreichen und Schönen, der Berühmten und Vermögenden liebt es, unter seinesgleichen zu bleiben. Ein immanenter Prozess *gegenseitiger* Anerkennung des Machtanspruchs liefert jedem einzelnen Mitglied einer solchen Gruppe die eigene Rechtfertigung und befestigt gleichzeitig die Position der ganzen Gruppe:

„Ich erkenne nicht nur meinen Anspruch an, sondern auch den Anspruch des Anderen (meiner Gruppe oder Klasse, Anm. d. Verf.), der meinen anerkennt. Weil ich den anderen anerkenne, bin ich im Recht, weil der andere mich anerkennt, ist er im Recht ... (also) sind unsere Ansprüche in unserem Recht begründet“ [16].

Auf diese Weise entsteht der Legitimitätsanspruch der Überlegenen. Er feiert sich alltäglich in Symbolen, Ritualen, Gesten und Zeremonien [3, 8, 15, 17].

4.2 Der Legitimitätsglaube

Diesem Anspruch der Mächtigen korrespondiert der Legitimitätsglaube der Beherrschten, denn das etablierte Herrschaftssystem bietet *Ordnungssicherheit*.

Durch die Berechenbarkeit eines festgefügt Systems sind dessen Mitglieder zwar auf bestimmte untergeordnete Positionen verwiesen. Diese subalternen Funktionen aber sind ihnen wenigstens sicher und außerdem gibt es meist jemand, der noch unter einem selbst rangiert und dem es noch schlechter geht. Auch bleibt die Hoffnung, durch willfährige Mitarbeit und vorausseilenden Gehorsam irgendwann in der Hierarchie aufzusteigen. Mitglieder untergeordneter Gruppen erlangen aufgrund dieser Ordnung ein Gefühl der Sicherheit. Sie arrangieren sich mit dem herrschenden System, weil sie auf Dauer keine wirksame Möglichkeit der Opposition sehen. So bemerkt Popitz (S. 34):

„Das Widerstreben gegen einen permanent übermächtigen Zwang stellt schließlich nicht diesen, sondern sich selbst in Frage“ [16].

Um ihre Selbstachtung nicht zu verlieren, deuten Unterlegene die eigene Inferiorität dann oft in eine für sie besser zuträgliche „Freiwilligkeit“ um. Der Gedanke der „Teilhabe am Ganzen“ rückt in den Vordergrund und kompensiert das Fehlen eigener Macht. Dadurch, dass sie als Einzelne und als Gruppe gleichermaßen am bestehenden Ordnungssystem und seinen Machtstrukturen mitarbeiten, wird auch den Untergeordneten eine gewisse Anerkennung zuteil. Oppositionelles Aufbegehren gilt der beherrschten Gruppe dann als überflüssig oder gar als schädlich. Auflehnung wird meist schon in den *eigenen* Reihen erstickt. Die Gruppe fordert unbedingte Konformität. „Nestbeschmutzer und Defätisten“ sind dabei höchst unerwünscht und werden mit radikalem Eifer als Außenseiter oder als Verräter be-

kämpft, was die Situation für veränderungswillige Kritiker bestehender Machtverhältnisse mitunter recht prekär macht.

4.3 Ein Fazit

„Wissen ist Macht“, heißt es. Aber nicht nur das Wissen, auch Stellung, Ansehen, Amt und Würden, Zugang zu Informationen, Finanzkraft und Vermögen, der Aufbau persönlicher Netzwerke und der Unterhalt nützlicher Kontakte, ja selbst ein einnehmendes Wesen sind im Grunde nur konvertible „Währungen der Macht“. Das Streben nach Macht ist ein uneingestander Beweggrund menschlichen Handelns. Entstehung und Wirkung der Machtstrukturen hängen von gesellschaftspolitischen, historischen, soziokulturellen und rechtlichen Faktoren ab. Die psychologische Erfahrung der Macht im Alltag wird von persönlichen Gegebenheiten des Einzelnen bestimmt. Unbestechliche Kritik, klare Selbsterkenntnis, wachsame Zweifel und die Fähigkeit zu analytischem Urteil bilden den Schlüssel, mit dem die vielfältigen Erscheinungsformen der Macht im Alltag für alle aufgeklärten Zeitgenossen zu durchschauen sind. Dies ermöglicht vielleicht eine Veränderung etablierter Machtgefüge, sicher aber die Neubestimmung des eigenen Standorts im Alltag.

5 Literatur

- [1] Aristoteles. (1995) Philosophische Schriften, Vol. 4, 1. ed., Felix Meiner Verlag, Hamburg.
- [2] C. Buggert. (1987) Nullmord, Hörspiel des Bayerischen Rundfunks, SWF 1, gesendet am 12.1.1988.
- [3] E. Canetti. (1990) Masse und Macht (Original 1960 im Claassen Verlag, Düsseldorf, erschienen), 1. ed., S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M.
- [4] M. Schmidt, Wenn ich Minister wäre. PTA heute, 9 (2002) 83.
- [5] M. Hauskeller, Die „Banalität des Guten“: Political Correctness in Deutschland und Österreich. Aufklärung und Kritik, 2 (1995) 2 ff.
- [6] S. Bär. (1996) Forschen auf Deutsch – Der Machiavelli für Forscher und solche, die es noch werden wollen, 3. ed., Verlag Harri Deutsch, Frankfurt.
- [7] J.H. Herz. (1959) Politischer Realismus und politischer Idealismus (Original: Political realism and political idealism, The university of Chicago press, 1951), Verlag Anton Hain KG, Meisenheim am Glau.
- [8] T.W. Adorno, M. Horkheimer. (1969) Dialektik der Aufklärung (Neuaufgabe des 1947 im Amsterdamer Querido-Verlag erschienenen Originals), 1. ed., S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., vgl. auch die Arbeit von Prof. Franz M. Wuketits „Evolution und Fortschritt – Mythen, Illusionen, gefährliche Hoffnungen“, Aufklärung und Kritik 2/1995 (S. 39 ff.), mit weiteren Literaturhinweisen.
- [9] K.R. Popper. (1995) Objektive Erkenntnis: Ein evolutionärer Entwurf, 3. ed., Hoffmann und Campe, Hamburg.
- [10] M. Heidegger. (1986) Sein und Zeit (Nachdruck aus E. Husserl, Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Bd. VIII, 1927), 16. ed., Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- [11] H. Mynarek, Gedanken zur Logik der Macht. Aufklärung und Kritik, 1 (1998) 27 ff.
- [12] F. Nietzsche. (1984) Also sprach Zarathustra, 1. (Nach der Gesamtausgabe in Großoktav, Leipzig, 1814 ff) ed., Edition Deutsche Bibliothek, München.
- [13] E.F. Mueller, A. Thomas. (1974) Einführung in die Sozialpsychologie, 1. ed., C.J. Hogrefe, Göttingen, Toronto, Zürich.
- [14] H.D. Schneider. (1978) Sozialpsychologie der Machtbeziehungen, 1. ed., Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- [15] G. Bataille. (1978) Die psychologische Struktur des Faschismus. Die Souveränität., 1. ed., Matthes & Seitz (Original: Editions Gallimard, Paris 1970), München.
- [16] H. Popitz. (1976) Prozesse der Machtbildung, 3. ed., JCB Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.
- [17] S. Freud. (1974) Kulturtheoretische Schriften, 1. ed., S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M.